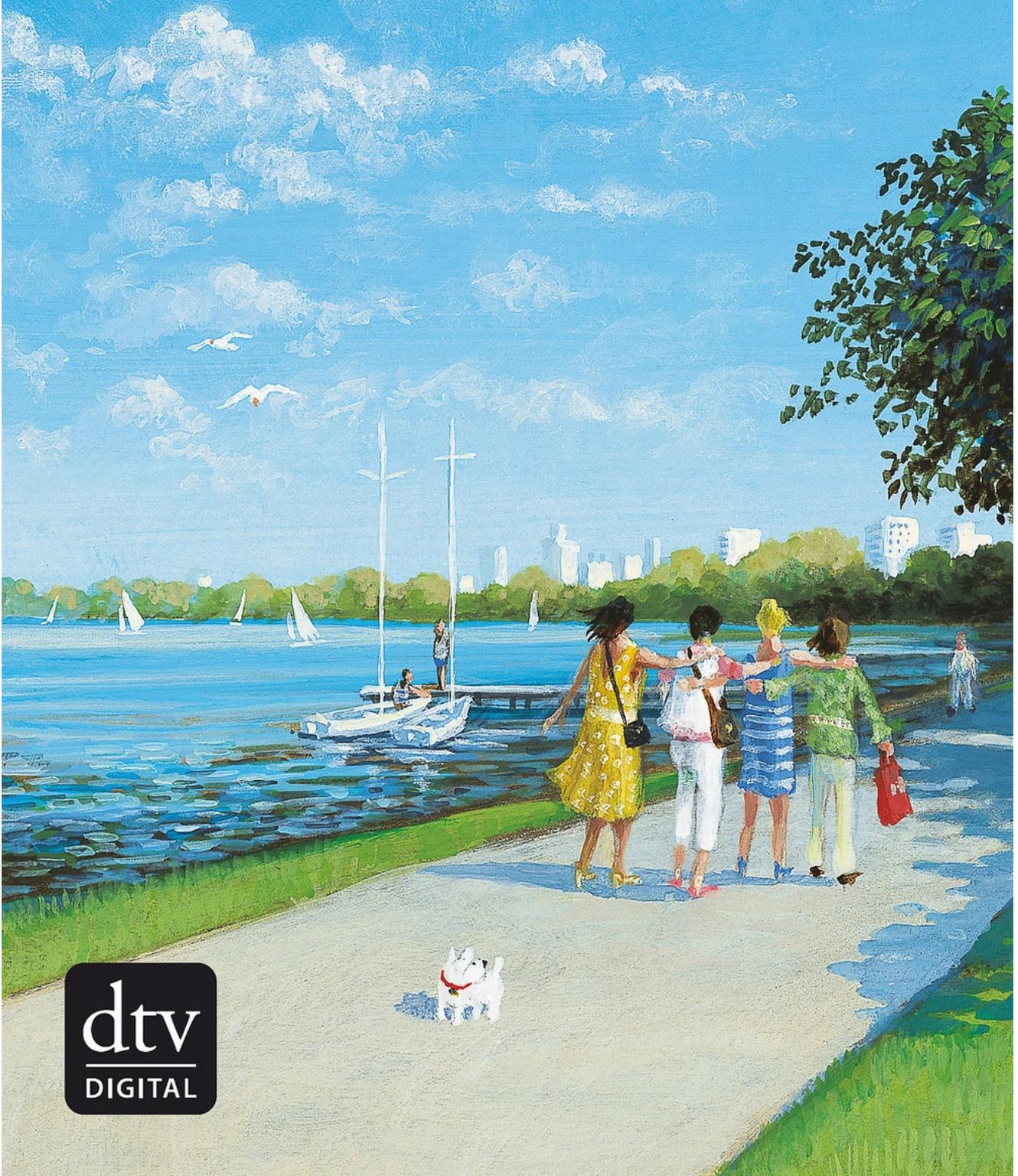


Dora Heldt

Unzertrennlich

Roman



dtv
DIGITAL

Freundinnen. Toll. Frag sie doch gleich nach den Namen. Also ehrlich!« Sie sah Ruth mit einem vorwurfsvollen Blick an. »Ich habe es schon gehört, das mit der ›Femme‹ hat Mathias mir in der Kantine erzählt. Ist ja super.«

»Finde ich auch.« Ruth schob Papierstapel in ihre Tasche. »Und du?« Sie sah Gabi an. »Hast du was gefunden?«

Gabi schüttelte den Kopf. »Nichts, im Internet war ich erfolglos, keine Linda Liebe, keine Schlachtereiliebe. Luise wollte heute zu Ines. Vielleicht bekommt sie was raus.«

»Hoffentlich, so viel Zeit haben wir bis November auch nicht mehr. Also, ich muss los, wir sehen uns.«

Sie rauschte an Gabi vorbei, die ihr irritiert nachsah. Sie hoffte nur, dass Madame sich auch auf die Suche begab und nicht nur ihre Mitstreiterinnen antrieb.

Ines hatte inzwischen die Nummer ihrer Eltern gewählt und sah, während sie das Freizeichen hörte, zwischen Luise und Georg hin und her.

»Schmidt.«

Ines stellte das Telefon auf Lautsprecher, damit die anderen zuhören konnten.

»Hallo, Mama, ich bin es. Sag mal, du hast doch so ein gutes Gedächtnis. Weißt du noch, wie Frauke mit Nachnamen hieß?«

»Was für eine Frauke?«

Georg stöhnte auf und simulierte einen Zusammenbruch. »Na, das geht ja gut los.«

»Ines, war das mein Sohn? Wenn ja, sag ihm, er hat ein Hemd hier auf Sylt liegen lassen, da kriege ich die Flecken nicht raus.«

Georg sah hoch und redete laut in Richtung Telefon. »Da waren überhaupt keine Flecken drin.«

»Ach so. Dann hab ich das wohl verfärbt. War es teuer?«

Ines gebot Georg zu schweigen. »Mama, hör mal zu, wir suchen alte Freundinnen von Christine, die eine hieß doch Frauke, sie hatte ganz viele Locken, das war in der David-Cassidy-Zeit. An die musst du dich noch erinnern.«

»David Cassidy. Ja, stimmt, der spielte in einer Fernsehserie mit, ›Partridge Familie‹ oder so. Die Mutter von ihm spielte Shirley Jones. Die mochte ich gern. So eine Blonde.«

Georg mischte sich wieder ein. »Um die geht es aber nicht, Mama, wir wollen den Nachnamen von Frauke. Und das Hemd war von Boss.«

»Echt? So teure Hemden kaufst du? Du hast ja recht, die sitzen auch besser. Wieso brüllst du denn so? Wartet mal, Frauke, die Mutter von ihr war komisch, glaube ich, das fällt mir so schnell jetzt auch nicht ein. Wie hieß die denn? Erdmann oder Erdemann, nein, das war Marie, die hieß Erdmann.«

Luise riss die Augen auf. »Welche Marie?«

»Wer ist denn da noch?«

»Luise, hallo, Frau Schmidt.«

»Luise, geht es gut? Marie war eine Freundin von Christine, sie sind zusammen zur Tanzstunde gegangen. Das war so eine Süße. Eigentlich hieß sie Annemarie, aber alle haben nur Marie gesagt. Die Eltern von ihr machen immer auf Sylt Urlaub, ich sehe sie manchmal, aber die Mädchen sehen sich gar nicht mehr. Wieso wollt ihr das denn wissen? Ist Christine vermisst oder entführt worden?« Sie kicherte. »Ich glaube nicht, dass sie sich bei Frauke versteckt hält. Glaubt ihr das?«

Ines' Stimme klang tadelnd. »Mama, sei mal ernst. Wir wollen alte Freundinnen von Christine suchen, als Überraschung zu ihrem Geburtstag.«

»Das macht man doch erst, wenn jemand siebzig wird.«

»Mama!«, rief Georg ungeduldig. »Denk einfach mal über die Jugendfreundinnen deiner Tochter nach, o. k.? Guck die alten Bilder durch, da fallen dir bestimmt wieder ein paar Namen ein.«

»Ja doch, Georg, du hast eine ganz nervöse Stimme, arbeitest du zu viel?«

Georg stöhnte und legte die Stirn auf den Tisch.

Vielleicht hatte Charlotte das Stöhnen gehört, sie sprach jetzt ernsthafter. »Mir fällt schon was ein, ich muss mal darüber nachdenken. Das wird nur heute Abend nichts, wir haben um 19 Uhr Kegeln. Ich rufe morgen mal an. Also, ihr Lieben, bis dann, tschüss.«

Ines legte den Hörer auf und sah die beiden anderen mit hochgezogenen Augenbrauen an. »Unsere Mutter.«

Luise lächelte. »Komm, wir haben schon mal Marie Erdmann. Wir haben nur vergessen, nach der Adresse der Eltern zu fragen, vielleicht wissen eure Eltern die ja. Und wir haben sie nicht nach Linda Liebe gefragt, aber da wollte Gabi auch schon mal im Internet gucken. Irgendwie müssen wir das hinkriegen, ich finde die Idee immer besser. Was ist, Georg? Du guckst so komisch.«

Georg lächelte gequält. »Mein bestes Hemd ist im Eimer.«

Putzen für Mutti

Meine Freundin Karola hat unseren wöchentlichen Saunatermin abgesagt. Nicht, weil sie krank ist oder arbeiten müsste, nein, sie sagte, sie müsse putzen, inklusive Fenster und Schränke, auch von innen. Jetzt lebt Karola nicht etwa in einem Dreckloch oder ist sehr schlampig. Sie wohnt in einem kleinen Haus in Hamburg, zusammen mit ihrem Mann, der allerdings die Woche über in München arbeitet. Die beiden haben genug Geld, schöne Möbel und alle zwei Wochen eine Putzfrau. Nein, Karola muss putzen, weil ihre Mutter kommt. Und ich kann sie verstehen.

Als Tochter lernt man alles, was man zu einem selbstständigen Leben außerhalb des Elternhauses braucht, in der Regel von seiner Mutter. Man beginnt seine Ausbildung mit dem Leeren der Mülleimer, danach spült man Geschirr (»Pass bloß auf mit den Gläsern, die waren teuer«) und trocknet es ab (»Die Töpfe zum Schluss, denk doch mal mit«). Hält sich das zerschmissene Geschirr in Grenzen, darf man an die bedeutungsvolleren Dinge, Kartoffelschalen (»Du sollst keine Figuren schnitzen, einfach die Schale runter«), Erbsenpulven, Gemüseputzen und danach die Königsdisziplin: Sonntagsbraten. Das darf man natürlich nicht allein, bei den Fleischpreisen, doch die Zeitspanne, bis Mutter das Kind beiseite schiebt, um allein den Braten zu vollenden, wird immer länger. Nebenbei gibt es Kurse im Bettenbeziehen (»Natürlich musst du alle Knöpfe zumachen«), Bügeln, Fensterputzen (»Nimm Zeitung, das wird nichts mit dem Lappen«) und hingeworfene Merksätze, die man sich sofort notieren sollte, weil sie irgendwann abgefragt werden könnten: »Bei angebrannten Töpfen Spülmaschinentaps aufkochen. Sonnenblumenstiele in kochendes Wasser stecken, Gardinen nass aufhängen und, und, und ...«

Hat man diese Jahre hinter sich gebracht, zieht man aus. Dann tritt eine ganz neue Situation in Kraft. Als ich meine Eltern in meine erste eigene Wohnung zum Essen einlud, gab es Kassler mit Sauerkraut und Kartoffeln. Meine Mutter betrat meine Küche und stellte die Backofentemperatur niedriger, ich glaube, es gab gar keinen Grund dafür. Dann fragte sie, ob ich diese kleinen Kartoffeln auch gesalzen hätte, und beim Probieren des Sauerkrauts sagte sie: »Schade, mit Brühwürfel schmeckt es besser.« Ich hatte übrigens alles genau so gemacht, wie sie es mir gezeigt hatte.

Wenn man das erste Jahr nach dem Auszug überlebt hat, werden die versuchten Einflussnahmen auf die töchterliche Haushaltsführung weniger. Stattdessen begibt man sich auf andere Minenfelder.

»Sag mal, was wiegst du eigentlich? Die Hose ist doch viel zu eng« ist ein häufig gesagter Satz, gern im Beisein des Wahnsinnstypen, den man gerade mal zwei Tage

kennt und der zufällig während des unangemeldeten Besuchs der Mutter da ist.

Oder auch: »Hast du dir irgendwie die Haare selbst geschnitten? Das sieht ja komisch aus.« Damals war ich das erste Mal bei einem teuren Friseur, der mir Stufen und Strähnchen empfahl. Meine Röcke waren zu kurz, meine Schuhe zu spitz und ewig diese schwarzen Klamotten, die meine Mutter depressiv machten. »Dabei steht dir Gelb doch so gut.«

Das soziale Umfeld des Kindes wird genauestens unter die Lupe genommen, bis zu einem bestimmten Alter vor allen Dingen das männliche. Mütter haben irgendwo einen eingepflanzten Scanner, der in Sekundenschnelle den Schwiegersohnstest macht. Die Ergebnisse waren bei meiner Mutter übrigens selten nachvollziehbar.

Trotzdem gebe ich ihr natürlich nicht die Schuld für meine gescheiterte Ehe, vermutlich hatte ihr Scanner damals einen Wackelkontakt. Jahrelang werden Freundinnen der Töchter zwar hingenommen, jedoch wenig beachtet. Das ändert sich schlagartig, wenn diese Mädchen vor den eigenen Töchtern Kinder kriegen. Es reicht eine Geburtsanzeige oder, noch besser, der Anruf der frischgebackenen Großmutter, um Mütter in begeisterte Erzählungen ausbrechen zu lassen. Wie süß das Baby ist, wie nett man diese Freundin immer schon gefunden hätte, aus der wäre ja so viel geworden, einfach großartig. Ich glaube, ich war oft nur haarscharf von einer adoptierten Schwester entfernt.

Diese Phasen muss man als Tochter einfach aussitzen. Zu einem bestimmten Zeitpunkt sind sie vorbei. Irgendwann begreift auch die ehrgeizigste Mutter, dass ihr Kind in manchen Dingen beratungsresistent geworden ist. Das ist der Punkt, an dem eine Frau erwachsen ist. Dann kann man mit seiner Mutter unbekümmert ein Wochenende auf einer Wellnessfarm verbringen und gemeinsame Shoppingtouren veranstalten, man unterhält sich von Frau zu Frau, aus Müttern und Töchtern werden gute Freundinnen.

Karola hat mir übrigens erzählt, dass ihre Mutter nur zum Kaffeetrinken da war. Karola war ziemlich kaputt und hatte sich beim Fensterputzen die Schulter gezerzt, was sie beim Kuchenschneiden behinderte. Ihre Mutter nahm ihr mit den Worten: »Du stellst dich aber auch an« das Küchenmesser aus der Hand. »Du musst gleichmäßig große Stücke schneiden, wie sieht das denn sonst aus.«

Karola hatte nur die falschen Äpfel für den Kuchen genommen, ansonsten schmeckte er ganz gut. Und das mit der haltbaren Schlagsahne war auch nichts, die wird nicht richtig steif. Aber sonst war der Nachmittag ganz nett. Bis auf den Abschied, da hat Karolas Mutter ihre Tochter umarmt und gesagt: »Kopf hoch, Kind, in einem halben Jahr arbeitet dein Mann ja wieder in Hamburg, dann bist du nicht mehr so traurig. Ich kann verstehen, dass du im Moment deinen Haushalt schleifen lässt, pass nur auf, dass er nicht zu sehr verkommt.«

Da war Karola fertig mit der Welt.

Ich muss jetzt zum Bahnhof, meine Mutter kommt mit dem Zug, um mit mir shoppen zu gehen. Ich habe alles geputzt, mein Leergut weggebracht und meine Zigaretten versteckt. Trotzdem hoffe ich, dass sie nicht mit hochkommt. Meine Fenster sehen aus ...